



PODCAST: Wohin damit? Unterwegs in die Zukunft des Kulturerbes

The Life of Stuff (Folge 5)

[Valentin Groebner:] «Und jetzt geht es in den Keller.»

[Severin Rüegg:] «Wir haben etwa acht, zehn Prozent der Sammlung ... ist da im Haus. Ein Teil ist in den Untergeschossen, im zweiten und dritten. Jetzt gehen wir einfach in den untersten Stock. Dort ist am meisten Material.»

[Valentin Groebner:] «Zu sehen?»

[Severin Rüegg:] «Ja, das mit dem Sehen ist so eine Sache.»

[Valentin Groebner:] «Es ist in Plastik.»

[Severin Rüegg:] «Genau. Das ist verpackt. Einerseits auf Palettrahmen, andererseits in Rakokisten. Also eben, highway to eternity.»

[Valentin Groebner:] «Es ist natürlich selten, dass man ein Depot eines Museums im Entstehungszustand sieht.»

Wir haben den Historiker Valentin Groebner zu uns nach Winterthur eingeladen. Als Einstieg öffnete ihm unser Sammlungsleiter Severin Rüegg unser Zwischendepot im dritten Untergeschoss des Wintower. Hier lagern wir im Moment einen Teil unserer über 80'000 Objekte starken Sammlung. Oben im dritten Stock sind unsere Büros.

Valentin war einer der ersten, der sich im vergangenen November auf unseren Podcast gemeldet hat:

«Lieber Alain, ich habe mir gerade die erste Folge angehört, weil ich die Aktivitäten der SKKG mit Interesse verfolge – ein einzigartiges Projekt, in vieler Hinsicht. ...

Für so viel solide Basis ist mir dein Podcast zu allgemein und zu vage. Zu wenig Infos über das Budget. Zu viele Trendvokabeln. Wenn schon so viel von der Liebe als catchword die Rede ist, könnte man dann nicht aus dem convenience food- und Bioladenjargon herauskommen und sagen, dass Liebe auch etwas Unfreiwilliges ist, teilweise zum Fürchten, voller Überraschungen und Enttäuschungen? Herzlich, Valentin»

Willkommen zur fünften Folge des Podcasts der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, kurz SKKG. Mein Name ist Alain Gloor, ich bin Projektleiter für unser Sammlungshaus. Das Sammlungshaus ist der Ort, wo unsere Sammlung ab etwa 2027 gelagert, gepflegt und gezeigt werden soll – ohne, dass ein neues Museum entsteht. Alles dazu hörst du in Folge 2. Dieser Podcast begleitet den Weg zum Sammlungshaus und blickt in die Zukunft des Kulturerbes.

Valentin beschäftigt sich im Moment intensiv mit Museen. Er ist gerade an zwei Büchern dran zum Thema. Er interessiert sich für die verschiedenen Zeiten, die im Museum zusammenkommen.

Das beschreibt auch die Kunst- und Kulturhistorikerin Bénédicte Savoy im Büchlein «Museen. Eine Kindheitserinnerung und die Folgen»: «Die Zeit der Besucher, die eigene, die sie ins Museum mitbringen; die Zeit der Objekte, die hier ausgestellt sind; und eine dritte, meist unsichtbare Zeit, die Zeit des Museums selbst», schreibt sie. Über dieses Zitat habe ich mich mit Valentin vor seinem Besuch in Winterthur noch per Mail unterhalten.

Museen sind für Valentin grundsätzlich erklärungsbedürftig. Das hat er kürzlich an einem grossen Vortrag in Wien gesagt:

[Valentin Groebner:] «Ich hoffe, dass ich all denjenigen von ihnen, die professionell in der Museumsarbeit engagiert sind, nicht zu nahe trete. Aber was Museen in erster Linie ausstellen, sind nicht die unersetzlichen Kunstgegenstände oder die historischen Überreste von früher, sondern ihre eigene Glaubwürdigkeit als Institution. Die wollen sie ihren Besucherinnen und Besuchern zeigen. Und im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts heisst das eben, ganz im Gegensatz zu den 1980er oder 1990er Jahren, dass die Museen ihre eigene Gewaltgeschichte her zeigen müssen. Zum Beispiel über Provenienzforschung, über den Erwerb der Schätze aus erzwungenen Verkäufen oder Raub. Und nur das verleiht ihnen Legitimität. Und nur so können die Museen ihre Funktionen als sakrale Räume, Kokons und Shoppingcenter weiter erfüllen und halbwegs überzeugend weiterhin so tun, als befänden sie sich ausserhalb von kommerziellen Marktbeziehungen.»

Oder dieses Zitat hier:

[Valentin Groebner:] «Museen sind, Entschuldigung, unersättliche, hungrige Trophäensammlungen. Deswegen treten sie so gerne als moralische und kritische Institutionen auf. Museen sind Reliquienschreine mit ihren Vitrinen für die toten Überreste. Und sie sind Container für Container. Behälter für Behälter. Weil sie sind ja voller kleinerer Betrachtungskokons. Diese Zeitkapseln aus Stein und Beton sollen ihre eigene Funktion als Schutzraum ebenso ausstellen wie ihre Zugänglichkeit und Transparenz. Am liebsten wären die Museen durchsichtige Bunker, könnte man sagen.»

Oder als letztes Statement noch:

[Valentin Groebner:] «Jeder Mediziner wird ihnen erklären, dass amputierte, verlorene, verschwundene Körperteile ihren Besitzerinnen und Besitzern richtig weh tun können. Weg ist weg. Das tut weh. Und dagegen versprechen Vergangenheitsbesichtigungsinstitutionen Abhilfe. Museen sind deswegen, glaube ich, nicht nur Tempel, Reliquienschreine und Bunker, sondern auch Sanatorien. Kliniken zur Behandlung von Phantomschmerzen.»

Das Museum als durchsichtiger Bunker. Als Sanatorium für Phantomschmerzen. Als Tempel, dem es nur um die Wirkung geht. Nicht um die eigene Erklärungsbedürftigkeit. Ich weiss, es sind gerade etwas viele Schlagwörter. Ich kann es überspitzt vielleicht so zusammenfassen: Für Valentin sind Museen heuchlerische, hypermoralische Trostmaschinen.

Das war so mein Headspace, als Valentin uns besuchen kam und wir ihm den Keller des Wintower gezeigt haben. Dass werden in der anschliessenden Diskussion oben im Sitzungszimmer so ungefähr seine Punkte sein, habe ich gedacht.

[Valentin Groebner:] «... Daraus hat sich etwas ergeben und darüber würde ich jetzt gerne ... Deswegen bin ich auch hier. Deswegen finde ich euch als Projekt so wahnsinnig interessant, weil mich Akkumulieren als Horten extrem interessiert. Die Figur des Messies ist eine Figur mit einer relativ klar angebbaren Geschichte. Den hat's nicht immer gegeben. Sondern der ist das Produkt von ganz spezifischen Produktionsverhältnissen. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ersten Fälle tauchen wirklich bei Dickens auf und bei Balzac. Und das ist auch kein Zufall. Und deswegen finde ich die Sammlung Stefanini so unglaublich interessant, weil man hier jemanden in Action sieht. Und ihr seid natürlich das Team, das hinter dem Mann aufräumt oder aufzuräumen versucht.»

Da hat er mich erwischt, der Valentin. Das hat mich überrascht. Jetzt sitzt da plötzlich Bruno Stefanini mit uns im Sitzungszimmer. Bruno Stefanini als Messie, weil *er* ist natürlich damit gemeint.

Es ist nicht so, dass wir das zum ersten Mal hören: «War Bruno Stefanini nicht einfach ein Messie?» Das war es auch nicht, was mich überrascht hat. Und so viel gleich vorneweg: Ja, ich kann gut nachvollziehen, dass Valentin und viele andere zu diesem Schluss kommen. Aber Bruno Stefanini ist vielschichtiger: Er hat sich zum Beispiel am Kunstmarkt orientiert. Trends verfolgt. Museumskonzepte analysiert und verworfen. Wer Bruno Stefanini als Messie bezeichnet, will ihn in eine Schublade stecken. Aufräumen. Aber die Wirklichkeit ist wie immer viel komplexer. Viel *messier*. Zum Glück.

Das weiss Valentin natürlich auch. Aber ich hatte einfach nicht erwartet, dass er – den die «grossen Museumsfragen» interessieren – gleich mit unserem Stiftungsgründer beginnt. Und uns implizit, aber ganz direkt, die Fragen stellt: Von wem habt ihr euer Erbe? Und was bedeutet es eigentlich, zu erben?

[Valentin Groebner:] «Wäre es doch, scheint mir ganz deutlich, von all dem, was Severin mir auch gerade gezeigt hat, dass diese Dinge sind, ja erst mal ... Pflichten ... materialisierte Pflichten. Sie verlangen etwas von ihren Besitzern. Also ein Ding ist nicht passiv, sondern es verlangt zuerst Geld, dann Platz, dann Sorge. Dass man es nicht nur abstaubt, sondern auch nicht zerfallen lässt. Also das scheint mir ja ganz deutlich. Und das unablässige Beschwören dieser Lebendigkeitsmetaphern, also die Dinge zum Sprechen bringen, ihnen wieder neues Leben einhauchen, lässt genau das verschwinden, dass die Dinge ja deswegen da sind, weil sie erfolgreich etwas von ihren Vorbesitzern verlangt haben, sonst wären sie nicht mehr da. Und in dem Moment, wo das das Ausmass von einem normalen Dachboden oder einem normalen Keller überschreitet, wird das Ausmass von Problemen, die einem die Dinge anderer Leute, für die man beruflich plötzlich zuständig ist, bereiten, ja erst klar.»

[Alain Gloor:] Wir als Mitarbeitende der SKKG haben Bruno Stefanini und seiner Sammlung gegenüber eine Pflicht. Oder besser gesagt: viele, viele Pflichten. Sie materialisieren sich in den Objekten. Die Objekte haben sich ja auch erfolgreich behauptet. Man könnte sagen: Sie haben sich durchgesetzt. Zum Teil seit sehr langer Zeit. Alles kleine Sturköpfe.

Valentin erzählt dann von einem Buch, das ihn sehr beeindruckt habe: „The life of stuff“ heisst es. Geschrieben hat es Susannah Walker. Sie erzählt, wie es war, das vollgestopfte Haus ihrer verstorbenen Mutter leerräumen. Etwas Ähnliches hat auch der CNN-Host Anderson Cooper im sehr empfehlenswerten Podcast „All there is“ kürzlich beschrieben. Oder vielleicht hast du «Sterben» von Karl Ove Knausgaard gelesen. Der erste Band seines grossen autofiktionalen Erzählreigens. Genau: Darin räumt er das Haus seines verstorbenen Vaters auf. Das bringt das Erzählen erst in Gang. Wir verlinken alles unten.

Aber ich muss das alles eigentlich gar nicht aufzählen. Viele von uns kennen das aus dem eigenen Leben. “The life of stuff“ wird zu “stuff of life“: Zu unseren Aufgaben, zu unseren Problemen, zu unserem Leben. Bei uns bei der SKKG ist es dann nicht nur “stuff“ in *einem* Haus. Es sind *viele, viele* Häuser. Und Keller. Und Schlösser. Im Ganzen planen wir eine Depotfläche in der Grösse eines Fussballfelds in unserem zukünftigen Sammlungshaus.

[Valentin Groebner] «Das ist ein Stück weit das psychische Phänomen, dem ihr euch gegenüberseht. Selbstverständlich haben die wenigsten Leute so viele Hodlers und Giacomettis auf dem Dachboden. Ich glaube, es lohnt sich, sich mit der Angst auseinanderzusetzen, die eine solche Masse an Objekten auslöst. Also welche Art von psychischen Zuständen? Angst vor Verlust ... wenn ich es nicht kaufe, wird's weggekartt ... erzeugt eine solche Sammlung? Und welche psychischen Zustände erzeugt die Sammlung bei denen, die sie im Nachhinein bewerten, verwalten, retten und ausstellen? Und besichtigen? Denn ich finde, dass die meisten Museen ziemlich viel Energie darauf verwenden, ihre Besucherinnen und Besucher vor den Objekten, die sie ausstellen, ein bisschen zu beschützen. Es werden nicht nur die Objekte vor den Besucherinnen und Besuchern geschützt, sondern die Besucherinnen und Besucher werden auch vor den Objekten geschützt. Es werden nämlich nur die Besten und Schönsten in ordentlicher Beleuchtung gezeigt und nicht so, wie sie wirklich sind, nämlich in einem kalten Depot. In diesen Schutzhüllen, in diesen Kokons, weil dann wirken sie völlig anders. Und es könnte für euch interessant sein, sich mit dem psychischen Krafffeld dieser Dinge ... das nicht wegzuschieben, sondern zu sagen: «Hey, das ist eine unglaubliche Bedrückung.»»

“The life of stuff“. Diese Objekte führen ein Eigenleben. Sie *machen* etwas mit uns. Sie verkörpern eine Form von Macht. Oder ist es doch eher der Sammler Bruno Stefanini, der seine Wirkungsmacht über seinen Tod hinaus bei uns einfordert?

Aber Valentin fährt schon fort. Es bleibt keine Zeit, innezuhalten. Er erklärt, dass Objekte auch in dem Sinne ein Eigenleben führen, als sie immer auch zu bestimmten Zeiten erst (wieder) interessant werden können. Wie zum Beispiel die in Massen hergestellten Designermöbel aus den 1960er und 1970er Jahren. Die danach lange Jahre niemanden interessiert haben. Die in den Brockenstuben vergammelt sind. Und plötzlich sind sie wieder *en vogue*.

[Valentin Groebner:] «Ich glaube, dass in der Hinsicht Sammlungen immer auf eine merkwürdige, leicht hysterische Art und Weise von der Zukunft, von ihren zukünftigen Inwertschätzungen handeln. Ob sie wollen oder nicht. Weil wenn man durchgeht und sagt: Was ist uns – als Expertinnengremium – das jetzt wert, dann würde man relativ viel von dem auf den Markt oder auf den Sperrmüll tun. Das könnt ihr aber nicht, weil ihr verpflichtet seid. Stichwort Pflichtenheft der Dinge. Darauf aufzupassen. Im Namen von etwas. Und es ist ganz interessant, darüber nachzudenken, in wessen Namen oder wessen zukünftigen Interesse man da eigentlich handelt.»

Da sind wir zurück bei uns als Team der SKKG. Bei uns als Erben. Ich habe gleich gemerkt: Das fährt ein. Das ist *uns* eingefahren. Da ging ein Ruck durchs Sitzungszimmer. Ja, in wessen Namen machen wir das? In wessen zukünftigem Interesse?

Bruno Stefanini beschäftigt uns natürlich konstant. Er ist sehr präsent bei uns. Auch in Form seiner Tochter. Bettina Stefanini ist unsere Präsidentin.

Wir reden davon, wie die SKKG lange aus der «Ich-Perspektive» Bruno Stefaninis geführt wurde. Das versuchen wir *zu verstehen*.

Heute stecken wir in der «Er-Perspektive»: Wir transkribieren sein Tagebuch. Es kursieren viele Anekdoten über ihn. Wir bekommen einen *echten* Überblick über seine Sammlung. Das versuchen wir *zu interpretieren*.

Wir bewegen uns aber auch Richtung «Wir-Perspektive». In der wir als Team und als Gesellschaft eine Freiheit erlangen, die Sammlung von Bruno Stefanini in einem eigenen, neuen Sinne in Wert zu setzen. Sie uns *anzueignen*.

In wessen Namen handeln wir? Im Namen des «Ich», des «Er» oder des «Wir»? Das müssen wir noch schärfen. Wenn wir ein Objekt in die Hand nehmen, hat es immer mit allen dreien dieser Ebenen zu tun. "The life of stuff". Aber Valentin will uns nicht nur auf unsere Pflichten einschwören:

[Valentin Groebner]: «Etwas anderes ist ja die Erlaubnis, die ihr jetzt habt, eben nicht Pflicht, sondern Erlaubnis, mit dem interessante neue Spiele zu spielen. Die Spiele des Sammlers sind eins, die kann man, soweit sie interessant sind, rekonstruieren. Und ich verstehe dieses «Re-set», «Re-play» auch sehr stark als Play. Also welche Art von neuen Spielen können andere Leute mit diesen Objekten machen? Und das ist ja auch eine Möglichkeit, den Pflichten, den Forderungen der Dinge an ihre Verwalterinnen und Bewahrerinnen, das seid ihr, ja auch ein Stück weit zu entkommen und zu sagen: «Moment, also bis zu dem Punkt machen wir das. Und jetzt kann etwas Neues anfangen.»»

Unseren Ansatz vom «Re-set», «Re-use», «Re-play», den Valentin hier anspricht, stelle ich übrigens in Folge 2 von diesem Podcast vor.

[Valentin Groebner:] «Ich kenne kein einziges Museum und keine einzige Sammlung, die sich traut, diese gemischten Gefühle auch nur anzusprechen. Also Objekte sind einerseits angsteinflössend. Angst im Sinne von Enge. Man ist mit denen allein in einem Raum und sie nehmen sehr viel Platz weg und gleichzeitig sind sie ein Versprechen, dass man von ihnen belohnt wird. Also man findet die Rembrandtskizze in dem riesigen Haufen verschimmelten Papiers.»

Ist tatsächlich vor Kurzem bei uns passiert. Severin hat das Valentin soeben unten im Keller des Wintower erzählt ...

Und dann setzt Valentin noch einen oben drauf:

[Valentin Groebner:] «Wir sind einerseits eine Kultur, die vom Alten fasziniert ist und gleichzeitig sich zu Recht total davor fürchtet. Habe ich noch nie irgendwo thematisiert gesehen. Ihr könntet das machen. Welche Erlaubnis hat man, wenn man auf diesem Haufen alten Zeug sitzt? Das wäre eine solche Erlaubnis. Also spätestens hier sind wir bei dem schönen Begriff des Untoten.»

Und mit diesem Begriff des «Untoten» lässt er uns allein. Valentin muss auf den Zug. Wir diskutieren nicht weiter.

Also habe ich mich schlau gemacht.

Laut dem Philosophen Slavoj Zizek ist der «Schock der Begegnung mit einem Untoten (also einem Zombie), nicht der Schock der Begegnung mit einem fremden Wesen, sondern der Schock der Konfrontation mit dem verleugneten Fundament unseres eigenen Menschseins». Das Untote konfrontiert uns mit einem Teil von uns, an den wir nicht denken, den wir nicht fühlen wollen.

Valentin hatte in seiner Mail, die er mir nach der Veröffentlichung der ersten Podcast-Folge, geschickt hatte, geschrieben, dass ihm das alles ein bisschen zu wohlfeil formuliert sei: Bioladen-Jargon. Dass der Podcast auch überraschen, dass es um Unfreiwilliges gehen soll. Um das, was wir fürchten. Und nun stehen wir dem Zombie gegenüber. Dem Zombie in uns. Ziemlich scary, würde ich sagen.

Auf einer ganz elementaren Ebene unserer menschlichen Identität sind wir laut Zizek alle Zombies. Das ist erst die Grundlage für unsere «höheren», «freieren» Aktivitäten – von Kultur, zum Beispiel. Der Zombie in uns ist der Teil von uns, der uns überlebt. Etwas zwischen Mechanik und Urtrieb. Ein Teil, der in die Zukunft treibt, auch wenn wir nicht mehr da sind.

Der zum Beispiel in einer Sammlung von über 80'000 Objekten weiterlebt. The life of stuff. The stuff of life.

Was heisst es, zu erben? An welches Erbe knüpfen wir mit unserem Sammlungshaus-Projekt an? Welche Pflichten haben wir? Welche Freiheiten?

Ich glaube, das sind Fragen, denen ich noch weiter nachgehen muss.

Wann bist du zuletzt dem Untoten begegnet? Schreib mir auf sammelstelle@skkg.ch oder schicke eine Sprachnachricht an: 077 456 07 41.

Auf Wiedersehen! Auf *Wiedersehen*. Ob das wohl ein *running gag* unter Zombies ist? Nun ja, egal. Danke fürs Zuhören! Und falls du den Podcast auf deiner Plattform des Vertrauens noch nicht abonniert hast – dann mach das! Dann verpasst du auch bestimmt keine Folge.

Bis zum nächsten Mal. Ich freu mich!

Mein herzlicher Dank geht ans Podcast-Projektteam mit Christine Müller und Laura Walde für die tatkräftige Unterstützung im Hintergrund. Danke dir, Valentin Groebner – wir sind gespannt, was du über uns in deinem neuen Buch schreibst!



Und ein grosses Dankeschön wie immer dem SKKG-Team. Treten wir das Erbe an! Danke natürlich auch der Podcastschmiede sowie Nico Feer für den Sound. Und, last but not least: danke, Bruno!

Was sagst du dazu? Melde dich via sammelstelle@skkg.ch oder via Sprachnachricht an 077 456 07 41

Links:

Bénédicte Savoy: [Museen. Eine Kindheitserinnerung und die Folgen](#), Köln 2019, S. 18.

Valentin Groebner: [Futsch! Über Geschichte und Verschwinden](#), Vienna Public History Lecture 1, 15.11.2022.

Susannah Walker: [The Life of Stuff. Possessions, obsessions and the mess we leave behind](#), London 2019.

[All There Is with Anderson Cooper](#), CNN, 8 Folgen, 2022.

Karl Ove Knausgard: [Sterben](#), München 2011.

Slavoj Zizek: [Madness and Habit in German Idealism: Discipline between the Two Freedoms – Part 1](#), 2007.